**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 37 (1943)
**Heft:** (6): Juni-Sendung

**Artikel:** Zerfall und Erneuerung
**Autor:** Ragaz, Leonhard
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-138283

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Zerfall und Erneuerung.

Darum werden wir nicht müde, ſondern wenn auch unſer äußerer Menſch zerfällt, ſo wird doch unſer innerer erneuert von Tag zu Tag. Denn das raſch vorübergehende Leichte unſerer Bedrängnis verſchafft uns von Uebermaß zu Uebermaß eine ewige Laſt der Herrlichkeit, weil wir nicht auf das Sichtbare ſehen, ſondern auf das Unſichtbare; denn das Sichtbare iſt zeitlich, das Unſichtbare aber iſt ewig.

Denn wir wiſſen, daß, wenn unſer irdiſches Zelthaus aufgelöſt wird, wir eine Wohnung aus Gott haben, ein Haus nicht von Händen gebaut in den Himmeln. Denn auch das macht uns ſeufzen, daß wir uns darnach ſehnen, überkleidet zu werden, inſofern wir ja auf dieſe Art bekleidet nicht als nackt erfunden werden. Denn wir, die im Zelte Befindlichen, ſeufzen unter der Beſchwerung, weil wir nicht ausgekleidet, ſondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche vom Leben verſchlungen werde. Der das in uns bewirkt hat, iſt Gott ſelbſt, der uns das Pfand des Geiſtes verliehen hat... Denn im Glauben wandeln wir, nicht im Schauen. 2. Korinther 4, 16—5, 7.

Der Apoſtel Paulus redet im erſten Teil des zweiten Korintherbriefes auf ergreifende Weiſe von der Gefahr des *Müdewerdens.* Er beſchäftigt ſich mit den Angriffen der Gegner, aber auch mit dem mangelnden Verſtändnis der Anhänger, die ihn beide dazu veranlaſſen könnten. Zu dieſen Faktoren aber geſellt ſich noch ein anderer: das, was er den „Zerfall des äußeren Menſchen" nennt.

Er berührt damit ein Thema, das in jedem Menſchenleben, wenn es nicht früh abreißt, ſich vielmehr in das Alter hineinzieht, eine Rolle ſpielt. Es tritt darin ein gewiſſer Zerfall ein. Dieſer geſchieht am ſichtbarſten und greifbarſten in dem, was man das pſychophyſiſche Leben nennt, das körperliche und das mit dem körperlichen verbundene und verwandte Seeliſche, noch nicht im höheren Sinne Geiſtige: als Abnahme der Kraft des Leibes und der Seele, als Auftreten von allerlei Gebreſten, als Verſagen von Fähigkeiten und Möglichkeiten, die man früher beſaß. Aber zum „äußeren Menſchen" gehört noch anderes: unſere Umwelt, unſere Verhältniſſe, unſere Beziehungen zu den Menſchen. Welche Veränderungen können darin vorgehen, Veränderungen, die eine Beraubung ſind, eine Verſtümmelung, ein Zerfall. Wieviel Enttäuſchung endlich, wieviel Scheitern von Hoffnungen und Entwürfen! Ja, noch tiefer kann dieſer Zerfall gehen: er kann auch unſer Glauben, Hoffen und Lieben ergreifen. Sachen, für die wir einſt mit Leidenſchaft eingetreten ſind, können uns gleichgültig, Bewegungen, denen wir mit Eifer gedient, fremd werden. Ja ſogar in unſer Verhältnis zu Gott mag dieſer Zerfall eindringen. Darüber vereinſamt, verarmt und erkaltet das Herz — wir werden müde.

So geht es. Aber ſo *muß* es nicht gehen! Es geht dem Apoſtel *nicht* ſo und ſo muß es *uns* nicht gehen. „Wir werden nicht müde", ſagt Paulus, „ſondern wenn auch unſer äußerer Menſch zerfällt, ſo erneuert

ſich doch der innere von Tag zu Tag. Denn das raſch vorübergehende Leichte unſerer Bedrängnis verſchafft uns auf die überſchwänglichſte und überbietendſte Weiſe einen ewigen Reichtum [wörtlich: eine ewige „Laſt"] von Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das ſehen, was ſichtbar iſt, ſondern auf das, was unſichtbar iſt. Denn das Sichtbare iſt zeitlich, das Unſichtbare aber iſt ewig."

Der Apoſtel unterſcheidet hier zwiſchen dem äußeren und inneren Menſchen. Dieſe Unterſcheidung erinnert den Kenner der Geiſtesgeſchichte auf den erſten Blick ſtark an die *griechiſche* Art, die gerade durch Paulus auch die unſrige geworden iſt, während die Bibel dieſen Unterſchied ſonſt nicht macht. Aber es iſt nur die griechiſche *Form*, die hier ſein Denken annimmt, die *Seele* iſt bibliſch. Denn es handelt ſich um den Gegenſatz zwiſchen Gott und Welt, und zwar zwiſchen dem lebendigen Gott, der Leben ſchafft, und der Welt, die dem Tode verfällt.

Es tritt aus dieſen Worten eine mächtige Ordnung hervor, die zugleich eine mächtige Erfahrung bildet: *Dem äußeren Zerfall kann ein innerer Aufbau, dem äußeren Verluſt ein innerer Gewinn, der äußeren Beraubung eine innere Bereicherung entſprechen.* Ja noch mehr: der äußere Zerfall iſt *notwendig*, damit der innere Aufbau vor ſich gehen könne, gerade ſo, wie die Blüte zerfallen muß, damit die Frucht reife.

Nur Eines iſt dafür nötig: daß das Leben mit *Gott* gelebt wird, und zwar mit dem *lebendigen* Gott. Es darf im Leben nicht zu einem Stillſtand kommen. Wir dürfen nicht hartnäckig in einem Stadium desſelben verharren, dürfen nicht mit einer aus unſerem Selbſt ſtammenden Willkür ſprechen: „Bis hieher und nicht weiter." Wir dürfen uns nicht an beſtimmte Formen des Denkens und Tuns, an beſtimmte Verhältniſſe, an beſtimmte Sachen klammern, als ob ſie das einzige Mögliche wären, als ob wir mit ihnen das Leben hätten und ohne ſie den Tod. Sonſt kommt nach und nach wirklich der Tod über uns: wir fangen an zu erſtarren und zu erkalten. Wir werden ärmer und einſamer. Wir werden müde und matt. Das Leben erliſcht.

Anders aber, wenn wir mit *Gott* leben und wenn unſer Gott der *lebendige* Gott iſt. Dann werden wir von ſeinem Leben mitgenommen, nicht in den Tod, ſondern tiefer in das Leben hinein. Denn Gott iſt ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten. Dann bleiben wir nicht an beſtimmte Formen des Denkens, Lebens und Wirkens gebunden; es tun ſich — mit Gott — neue auf, wenn die alten zerfallen, und wir erkennen, daß das Bereicherung iſt, nicht bloß Verluſt. Wir erkennen, daß der Verluſt notwendig war, damit die Bereicherung eintrete. Wir erkennen, daß wir gerade durch Enttäuſchung und Zuſammenbruch, die wir mit unſeren Zielen, Plänen, Hoffnungen erfahren, vorwärts kommen, in die Weite, höher hinauf — zu unſeren wahren, letzten Zielen. Es ſtrömt uns aus dem Sterben Leben zu. Aeußerlich werden wir freilich ärmer, aber innerlich reicher. *Denn wir kommen Gott näher.* Und das

ist ja das ewige Gesetz: Die Welt muß zerfallen, damit Gott zur Geltung komme. Aber dieses Gesetz wird durch das andere ergänzt: Von Gott aus bekommen wir auch die Welt zurück, reicher, verklärter, als solche, die, wie der Apostel, „nichts haben und doch alles haben".

Das kann erfahren werden, wie Paulus es erfahren hat.

Es gilt besonders auch vom *Aelterwerden* und vom Alter selbst. Auch das Aelterwerden ist keineswegs bloß Beraubung und Absinken. Es *kann* das sein, *ist* es in einem gewissen Sinne. Und ist für manche *nur* dies. Aber es kann und soll auch etwas anderes sein: ein Aufstieg, und zwar ein Aufstieg zu größerem Reichtum. Dieser Reichtum hat vor allem zwei Namen. Der eine heißt *Wahrheit*. Das Vorrecht des Aelterwerdens, und besonders des höheren Alters, ist das *Sehen* — das Sehen der Wahrheit. Es sinken die Nebel, die, aus unserem leidenschaftlichen Wünschen und Streben aufsteigend, die Dinge verhüllten, wir sehen sie immer klarer, so wie sie sind, sehen sie im Lichte Gottes, besonders im Lichte seines *Gerichtes*. Denn um dies sofort festzustellen: dieses schärfere Sehen der Wahrheit ist nicht eine eindeutige Gabe. Es ist auch eine *Last*. Und wenn nicht Gott dazu kommt, dann kann es das Alter nicht nur in Müdigkeit, sondern in Verbitterung, ja Verzweiflung stürzen. Anders aber, wenn *Gott* dazukommt. Dann wird die Wahrheit zur „ewigen Last der Herrlichkeit". Denn dann enthüllt sich in ihr *Gott*. Ihn vermag das rechte Alter zu schauen, wie vielleicht nur, auf ihre Weise, die Kindheit. Es kehrt ja im rechten Alter auch die Kindlichkeit (die nicht mit Kindischkeit zu verwechseln ist!) wieder. Auch die Einsamkeit wird damit aufgehoben: wer mit Gott lebt, ist in großer Gemeinschaft. Das Alter, indem es den Blick für die irdische Welt in gewissem Sinne verschließt, öffnet ihn dafür mehr und mehr für die ewige Welt — die Welt des Geistes und der Geister, die Gottes Reich und Herrlichkeit bilden. Und so wird das Alter reich, überreich. Es wird nicht nur die Zeit der Früchte, sondern auch, wie man es besonders auf den Höhen erlebt, sogar neuer Blumen des Frühlings — des ewigen Frühlings. Das Altwerden wird zu einem Jungwerden, weil es näher an die Quelle des Lebens und der Jugend kommt: den lebendigen Gott. „Du lässest mich wieder jung werden, wie Adler." Und so wird auch die *Müdigkeit* des Lebensweges überwunden. Geht es doch in die höhere Luft hinauf, dem Gipfel entgegen, wo das Steigen leichter wird. Es erwahrt sich auch das andere Wort: „Knaben werden müde und Jünglinge straucheln, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie wandeln und nicht ermatten, daß sie laufen und nicht müde werden." Es fällt auch die Last der *Erinnerung* ab, die uns erdrücken und ersticken würde, trotz der geglaubten und erfahrenen Vergebung. Diese ist freilich nötig, so daß der Aufstieg nicht sein kann ohne den Blick auf das Kreuz, aber es muß auch *Auferstehung* sein, es muß der Blick sein in die Ewigkeit des Lebens Gottes hinein, wo auch die Erinnerung und Schuld — und

die Schuld macht ja die Erinnerung so schwer — nur wie ein Augenblick erscheint, so daß auch das andere Wort in sein Recht tritt: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich nach dem, was vornen ist, nach dem Ziel meiner Berufung durch Christus Jesus.“ Ja, es vollzieht sich jenes hohe Wunder, daß, in das Licht des Kommenden gestellt, auch die Vergangenheit sich *ändert*, auch die Vergangenheit Gegenwart und Zukunft wird, auch die Vergangenheit einstimmt in das Lied der Erlösung, das uns von dem Gotte her kommt, dem wir entgegengehen.

So soll es sein und so kann es sein — es hängt an uns.

Diese große Wahrheit findet auch eine Anwendung, die besonders aktuell und besonders großartig ist: nämlich auf *unsere ganze Zeit*. Und zwar in einem besonderen Sinne. Diese Zeit ist, wie vor Augen liegt, die eines gewaltigen *Zerfalls*. Es zerfällt eine ganze Kultur. Es zerfallen die Verhältnisse, an die wir gewöhnt sind und die wir, zum Teil wenigstens, nur schwer lassen können. Wir werden beraubt, wir werden auf allerlei Weise arm. Die *äußere* Welt vergeht. Aber ob nicht auch hier dem Zerfall ebenfalls eine Erneuerung entspricht? Ob nicht aus dem Sturze dieser äußeren Welt die innere mächtig hervorbricht? Ob nicht an die Stelle einer falschen Kultur eine echte tritt? Ob wir nicht statt Genuß wieder rechte Freude bekommen? Ob nicht die ganze Welt Gottes und der Seele in ihrem Reichtum wieder über die Menschen kommt? Ich glaube, daß wir das schon jetzt, gleichsam vorausnehmend, ein wenig empfinden dürfen. Freilich nur unter einer Bedingung: wenn wir nicht bloß auf das *Sichtbare* sehen, sondern auch auf das *Unsichtbare*, vor allem auf das Unsichtbare. Wir müssen durch diese vergehende Welt mit dem inneren Auge schon die kommende neue Welt Gottes durchschimmern sehen. Wir müssen mit dem lebendigen *Gott* in diese zerfallende und neuwerdende Welt hineinschauen. Wir müssen auf das *Reich* hoffen, an das Reich glauben, um da, wo nur Sterben zu walten scheint, neues Leben, höheres Leben, da wo nur Beraubung eingetreten scheint, neuen Reichtum, größeren Reichtum, zu schauen, um über den zusammenstürzenden und in den Flammen des Weltgerichtes verbrennenden Gewalten des Himmels und der Erde die neuen Himmel und die neue Erde zu erblicken, in denen Gerechtigkeit wohnt. Wenn wir uns mit dem lebendigen Gott so einstellen, dann werden wir auch in *diesem* Sinne nicht müde, sondern es erneuert sich von Tag zu Tag unser Schauen und Erleben dieser kommenden neuen Welt Gottes und des Menschen, und wir gehen nur immer kraftvoller, nur immer sieghafter dem entgegen, der da war, der da ist und der da kommt.

Aber noch eines ist hinzuzufügen, etwas, was allerdings schon in dem Gesagten liegt: Das alles ist nicht möglich ohne den Ausblick in die *Ewigkeit*, und das bedeutet: in ein Leben, das über allen Tod hinausgeht.

Darnach streckt sich auch der Apostel. Er sehnt sich aus diesem irdischen Zelthaus weg nach der ewigen Wohnung. Er ist nicht müde in

dem Sinne, daß er von seiner Arbeit ablaſſen möchte, aber es iſt doch ſo, daß vieles uns den Aufenthalt in dieſem Zelthaus entleiden kann und wir ſehr, ſehr müde würden, wenn wir nicht ein anderes Haus wüßten — ein ewiges Haus „im Himmel", das heißt: bei Gott, in ſeinem ewigen Reiche. Der Zerfall des „äußeren Menſchen" hat doch etwas, was, in *dieſem* Sinne, müde macht. Es kommt darob, früher oder ſpäter, ſchwächer oder ſtärker, das große *Heimweh* über uns. So ſehnt ſich der Apoſtel darnach, abzuſcheiden und bei Chriſtus zu ſein. So kommt das Heimweh auch über uns. Und ſiehe — das iſt doch auch ein *Segen* des Zerfalls, ein Segen beſonders des *Leides*. Wir wollen dieſe alte Wahrheit nicht vergeſſen. Es liegt darin eine Erlöſung von der Angſt des Lebens, aber auch eine von der Angſt des Todes. Es tritt die einfache Wahrheit der Worte an unſere Seele:

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es haſt,
Wenn Gott dir gar nichts nähme
Und gäb dir keine Laſt:
Wie wär's dann um dein Sterben,
O Menſchenkind, beſtellt?
Du müßteſt faſt verderben,
So lieb wär dir die Welt.

Nun fällt, eins nach dem andern,
Manch liebes Band dir ab,
Und leichter magſt du wandern
Zum Himmel durch das Grab;
Dein Sehnen ward gebrochen
Und deine Seele hofft.
Das ward ſchon oft geſprochen,
Doch ſpricht man's nie zu oft.

Nun iſt es, wir wiederholen es, gerade dieſer Ausblick in die Ewigkeit, der uns vor dem *falſchen* Müdewerden ſchützt. Wo er aber fehlt, da iſt dieſem wohl ſchwerlich ganz zu entgehen. Denken wir an das Alter eines Gottfried Keller. Er hat in jungen Jahren dem Glauben an das „Jenſeits" abgeſchworen. Wir begreifen, daß er das getan hat. Dieſes „Jenſeits" iſt ihm jedenfalls in ſeinem Religionsunterricht, den er ja in einem ſeiner Hauptwerke[1]) klaſſiſch geſchildert hat, auf eine Weiſe dargeſtellt worden, die ſeine Seele nicht tiefer gewinnen konnte. Nachdem er nun dieſen Glauben abgetan — oder ſagen wir lieber: vermeintlich abgetan! — kam ihm die Welt herrlich verwandelt vor, gerade weil er ſie nun als ein bloß *einmaliges* Erleben betrachtete und die Ewigkeit, ſtatt ſie jenſeits des Grabes zu ſuchen, ſozuſagen in jeden Augenblick, in jeden Blick, hineintat. Aber ob das die letzte Wahrheit ſein kann? Iſt nicht das Alter dieſes Großen doch zuletzt traurig und müde geweſen? Die ewige Jugend kommt doch nur aus der *Quelle*, dem lebendigen Gott, vor dem es keinen Tod gibt. Von dieſem „Morgenglanz der Ewigkeit" aus kommt erſt der volle Glanz jener Herrlichkeit, welche uns mit dem Zerfall des „äußeren Menſchen" zuſtrömt, wenn wir mit Gott nicht auf das ſchauen, was ſichtbar iſt, ſondern auf das, was unſichtbar iſt. Das erſt iſt, wie die Engländer ſagen, deathless life, Leben ohne Tod. Das Leben muß das letzte Wort ſein, der *lebendige* Gott ſein letzter Hort.

[1]) Im „Grünen Heinrich".

Aber freilich ist nun hier wieder Eines hinzuzufügen: dieser Blick in die Ewigkeit darf nicht nur die Hoffnung auf eine rein private Seligkeit sein, sondern ein Blick auf *Gott*, den lebendigen Gott, und das bedeutet: auch auf sein *Reich*. Und das bedeutet, daß dieses Leben nicht erst im Jenseits des Grabes anbricht, sondern schon hier, diesseits des Grabes beginnt. Wieder sei festgestellt: Wer das Reich Gottes, des Lebendigen erfaßt hat, welches das Reich der Auferstehung Christi ist, der ist schon über den Tod hinaus. Denn dieser Gott, dieser Christus, *ist* das ewige Leben. Unter „ewigem Leben" versteht die Bibel nie etwas anderes als das Leben des Reiches Gottes.[1]) Aber dieses ewige Leben, das wir im lebendigen Gott schon hier erfaßt haben, ist das „*Pfand des Geistes*" für das Leben, das über den physischen Tod und allen Tod hinausgeht. Davon redet Paulus. Er spricht auch die Hoffnung aus, daß er nicht nackt vor Gott treten müsse, sondern „überkleidet" werde. Mit dieser für uns fremden Vorstellung meint er etwas, was doch auch für uns gilt: Nicht *leer* können und sollen wir dem Gotte entgegengehen, der im „Jenseits" auf uns wartet, sondern sein Reich im Herzen. Das ist das „Pfand des Geistes" in unserem Herzen, welches uns das Leben über den Tod hinaus verbürgt. Wir haben diese Bürgschaft nötig. Sie füllt sozusagen die Kluft aus, die sonst zwischen dem „Diesseits" und dem „Jenseits" bestünde. „Denn wir wandeln [hier] im Glauben und [noch nicht] im Schauen." Der lebendige Gott und sein Reich, der lebendige Christus und der lebendige Geist bilden die Brücke, die über diese Kluft zwischen „Diesseits" und „Jenseits" führt, wie über die von Tod und Leben. Mit diesem Leben „überkleidet" werden wir aus dem „Zelthaus" in das „ewige Haus" getragen.

Es gewährt uns das ewige Leben hier und dort. Es läßt uns nicht bloß nicht müde werden, nicht bloß zerfallen, läßt uns nicht bloß beraubt werden, nicht bloß altern, sondern schenkt uns wunderbar stets neue Kraft, schafft uns im Zerfall neu, gibt uns im Verlust überschwenglichen Gewinn, führt uns im Altwerden zur ewigen Jugend — uns und die Welt, die Welt und uns. *Leonhard Ragaz.*

# Das Gesetz Gottes.[2])

## (Die Zehn Gebote)[3])

### *I. Sinn und Wesen der Zehn Gebote.*

*Frage:* Was bedeuten die Zehn Gebote für den Jünger Christi?

*Antwort:* In den Zehn Geboten ist das Gesetz enthalten, dem auch der Jünger Christi zu gehorchen hat. Sie sind Gottes ewige Grundord-

[1]) Vgl. die Oster-Andacht: „*Auferstehung*".
[2]) Vgl. die Redaktionellen Bemerkungen.
[3]) Nach 2. Mosis 20, 1—17.